

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringenlohn monatlich 80 Pf. Zur die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25281.
Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25281.
Besatzungszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die halbspaltigen Zeilen mit 1 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Berechnungen 25 Pf. Inverale müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 84.

Dresden, Mittwoch den 14. April 1915.

26. Jahrg.

Russische Mißerfolge am Dnjestr. — Ein Wendepunkt der Karpathenschlacht? Kriegsinvaliden und Budgetkommission. — Dardanellenschießerei.

Mußte es sein?

Unabhängige Menschen zermartern ihr Hirn mit der Frage nach dem Warum der furchtbaren Ereignisse, die wir erleben. Ist dieser Krieg über und vereingebrochen als ein ungeheures unentrinnbares Schicksal, oder verdankt er dem Willen einzelner oder dem Rangel bestimmter Einrichtungen seine Entstehung? War er etwas Vermeidliches, oder mußte er sein?

Von diesen, auch von vielen Sozialdemokraten, hört man jetzt die Meinung aussprechen, daß der Krieg unvermeidlich gewesen sei. Das ist richtig oder falsch, je nachdem wie man es nimmt. Alles Geschehene ist unvermeidlich, denn alles ist die notwendige Wirkung bestimmter Ursachen.

Mit dem Kriege ist es nicht anders als mit den tausend kleinen Widrigkeiten und Gefahren, von denen das Leben und die Sicherheit der einzelnen bedroht sind. Auch der Krieg steht unter dem Geißel von Ursache und Wirkung. Waren die Ursachen für ihn gegeben, dann war auch der Krieg notwendig. Aber was sind diese Ursachen? Sind sie etwas, was vollständig außerhalb des menschlichen Willens liegt? Oder waren sie nicht selbst im menschlichen Willen oder auch in der menschlichen Willenslosigkeit, der verhältnismäßigen Unentwickeltheit des menschlichen Willens gelegen?

Von den vielen Versuchen, die Entstehung des Krieges zu erklären, sind zwei, die sich in Extremen bewegen, von vornherein als unrichtig zu verwerfen. Der eine sieht in dem Kriegsausbruch die gewollte und bewußte Zweckhandlung einzelner Menschen, mögen sie nun Grey oder — für die Franzosen — Wilhelm II. heißen. Der Einfluß des Einzelwillens auf den Krieg wird hier falsch gewertet und maßlos überschätzt. Der andere will den Krieg rein mechanisch aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten erklären: er schaltet den menschlichen Willen als Entwicklungsfaktor gar aus.

Es ist überhaupt falsch, ein so ungeheures Ereignis wie den Krieg aus einer einzigen Ursache allein zu erklären. Zahlreiche, den verschiedensten Punkten entspringende Ursachenreihen müssen sich vereinigen und schneiden, um das unheilvolle Endergebnis des Kriegsausbruchs herbeizuführen.

Die Hauptursache des Krieges ist — der Krieg selbst! In allen Zeiten sind Kriege geführt worden, nicht erst in der kapitalistischen Periode, sondern unter allen Gesellschaftsformen. Die der Menschheit bisher erlebt hat! Darum liegt es nahe, aus der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen und zu sagen: weil es bisher immer — in gewissen Zeitabständen — Kriege gegeben hat, wird es auch künftig immer wieder Kriege geben. Der Glaube an den zukünftigen Krieg, die Vorbereitung auf ihn, der Wunsch, ihn, da er doch über kurz oder lang unvermeidlich wird, zu gelegener Zeitpunkte zu führen, ist eine der allerwichtigsten Kriegsurachen.

Zu dieser ständigen, dem Kriege allseitigen geistigen Disposition treten dann natürlich die Interessenkonflikte der Staaten. Daß bei diesen Konflikten wirtschaftliche Gegenstände eine gewichtige Rolle spielen, braucht dem Sozialisten nicht erst gesagt zu werden. Daß sie an sich schon unvermeidlich zum militärischen Zusammenstoß führen müssen, darf man bezweifeln. Denn gerade vom wirtschaftlichen Standpunkte aus gesehen ist ein magerer Bestand immer noch besser als ein fetter Prozeß. Die deutschen Reich mit dem englischen Kapitalisten waren kluge Leute, als sie ihre Unterwerfung — knapp vor Kriegsausbruch — veranlaßten, und die beiderseitigen Interessenkollisionen in Mesopotamien und in Afrika ein schließlich-friedliches Nebeneinander zu treffen. In dem schließlich-österreichisch-russischen Konflikt, der der Welt mit einem Male ein anderes Gesicht gab und das Jüngste in der zwischen Weltfrieden und Weltkrieg schwankenden Wage auf der Seite des Krieges umschlugen ließ.

Man kann man freilich sagen: wäre der Krieg nicht bei diesem Anlasse ausgebrochen, so wäre das eben bei einem andern geschehen. Das läßt sich behaupten, aber nicht beweisen. Beweisen läßt sich nur, daß vor dem Kriege Ursachen vorhanden waren, die in der Richtung zum Kriege wirkten, aber ebenso erweislich wahr ist es, daß andre künftige, wirkende Faktoren vorhanden waren, die darauf hinarbeiteten, den Krieg zu vermeiden. Wer kann sagen, welche von beiden Ursachen sich schließlich als die stärkere erwiesen haben würde, man nicht gewisse Ursachen, die weitab vom Zentrum der kapitalistischen Gegensätze lagen, eine überstärkte Entscheidung beigeleitet hätten?

Zu diesen Ursachen, die im Augenblick des Kriegsausbruchs wirksam waren, gehört dann auch noch so manches andere: der Stand der diplomatischen Einrichtungen, Anschauungen und Charakter einflussreicher Personen, die Haltung der Masse, menschliche Denkfehler und menschliche Regierungsverfehlungen, wenig ein einzelner Mensch, eine einzelne Regierung usw. Ähnlich als Kleinurheber des Krieges betrachtet werden kann, denn es ist es auf der andern Seite möglich, eine Mitwirkung des Mittels ein einzelner am Kriegsausbruch für von vornherein ausgeschlossen zu erklären. Die Frage, inwieweit etwa

Kämpfe im Westen.

(W. Z. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 14. April. (Eingegangen 3.40 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß bei Berry-au-Bac scheiterte.

Nordwestlich von Verdun brachten die Franzosen gestern Minen mit starkgelblicher Rauch- und erstickend wirkender Gasentwicklung gegen unsere Linien zur Anwendung.

Zwischen Maas und Mosel wurde weiter gekämpft. Bei einem starken französischen Angriff gegen die Linie Maizerey-Marchéville drangen die Franzosen an einer schmalen Stelle bei Marchéville in unsere Stellung ein, wurden durch Gegenangriff aber bald wieder hinausgeworfen. An der übrigen Front brach der Angriff bereits vor unserer Stellung zusammen. Zwischen Combes und St. Mihiel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt.

Im Willy-Walde wurden nach erfolglosen feindlichen Sprengversuchen drei feindliche Angriffe zurückgewiesen. Ein Angriff beiderseits der Straße Effey-Flirey scheiterte westlich dieser Straße und führte östlich derselben zu Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Im Priesterwalde fanden keine Kämpfe statt.

In den Vogesen mißglückte ein französischer Vorstoß gegen den Schneepfennichtopf, südwestlich von Megeral.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

derartige im Persönlichen oder in den staatlichen Einrichtungen eines Volkes gelegene Ursachen zu der Entstehung des Krieges beigetragen haben, wird später einmal von der objektiven geschichtlichen Forschung zu untersuchen sein. Daraus ergibt sich auch, daß die Regierungen ihre Verantwortlichkeit nicht auf die angebliche Unvermeidlichkeit des Krieges abschieben können.

Die Sozialdemokratie hat niemals den Krieg für etwas Unvermeidliches im Sinne eines der menschlichen Willensbeeinträchtigung vollständig unerreichten Verhängnisses gehalten. Sonst hätte es ja überhaupt keinen Sinn gehabt, ihn zu bekämpfen. Und ebensowenig sieht die Sozialdemokratie auf dem Standpunkte, Kriege auch in Zukunft für etwas Unvermeidliches zu halten; sie wird vielmehr ihr Sinnen und Trachten darauf richten, die Einrichtungen der Staaten, ihre Herrschaftsverhältnisse, Denkrichtung und sittliche Auffassung der Völker, kurz alles, was der Beeinflussung durch den menschlichen Willen erreichbar ist, so zu verändern, daß eine Wiederholung des Krieges zur Unmöglichkeit wird. Die Erfahrungen, die die Menschheit in diesem ungeheuersten aller Kriege gemacht hat, werden ihr dabei die besten Helferinnen sein!

Ein Friedenskongreß im Kriege.

Großes Hauptquartier, 9. April 1915.

Wer am 7. April die Arieztroppe des Brüsseler Konseratoriums für Musik emporkam — vorbei an der wunderbaren Marmorstatue eines musizierenden stämmigen Mädchens — den überraschte oben im großen Konzertsaal ein merkwürdiger Anblick. Wo sonst die Brüsseler Gesellschaft Parkett und Ränge füllte, da dehnte sich — grau in grau und zahllos — eine Masse deutscher Militärs. Und oben auf dem Podium, wo sonst die gefeiertesten Künstler Westeuropas ihre Redereien sammelten, da bogierten heute die bekanntesten Chirurgen unseres Vaterlandes über Gasbrand und Brustschüsse, Wundergänge und Gelenkerkrankungen. Der Chef des Feldsanitätswesens hatte die auf den Kriegsschau-

plätzen tätigen Kerkle zu einer Kriegschirurgientagung nach Brüssel eingeladen, und von Ost und West, auch aus den Karpathen und aus der Armer des verbündeten Österreich-Ungarn, waren die Kerkle erschienen, um die Erfahrungen dieser acht Kriegsmonate gegenseitig auszulassen, Anregungen zu geben und zu empfangen, die Praxis an der Theorie zu läden und zu verbessern. Man darf sagen, daß nicht nur der Verlauf, sondern auch die Tatsache dieses Kongresses ein neues Zeichen jener besten Kraft unseres Volkswesens darstellte, der Kraft organisierter Handlung, organisierter Masseneinfaltung. Denn diese Tagung war nicht ein Konventikel von vornehmen Redaganten, die in den großen Logarathsälen an erster Stelle stehen. Nicht weniger als 1000 Kerkle nahmen an ihr teil. Jeder, der neues Material, neue Methoden erbedet zu haben glaubte, trug (soweit es die Zeit erlaubte) zur Vertiefung und Bereicherung der Debatte bei. Der ganze Kongreß verlief mit einer Präzision, die bei den anormalen Bedingungen, unter denen er stattfand, auch auf den Laien einen tiefen Eindruck machte.

Kriegschirurgie ist nicht Friedenschirurgie. Die Wunden, die die Granaten jetzt täglich unseren Landknechten schlagen, kommen im Frieden kaum vor. Besonders aber sind die Bedingungen, unter denen der Kriegschirurg arbeitet, ganz andere als in Friedenszeiten. Die riesige, sich auf kurze Frist unter schwierigen Verhältnissen zusammendrängende Arbeit, die z. B. auf einem Verbandspolize gleich hinter der kämpfenden Front geleistet werden muß, hat in Friedenszeiten nicht ihresgleichen. Nun wird die Kriegschirurgie zwar auch im Frieden gelehrt. Und der Chef des Feldsanitätswesens, Generalmajor Scheuring, war auch vor dem Kriege schon eine wichtige Persönlichkeit. Aber wie alle anderen Zweige der Kriegswissenschaft, so hat auch die Kriegschirurgie in einem Monat Praxis mehr gelernt als in langen Friedensjahren. Es ist bewundernswert, wie schnell die Ergebnisse der Kriegschirurgie unter den gesamten Militärärzten von Anfang an verbreitet worden sind. Zunächst durch regelmäßige Vorträge in den großen Logarathen. In diesen Vorträgen, wie sie z. B. in Lille abgehalten werden, stimmen natürlich, soweit es die Pflichten der Front erlauben, möglichst viele Kerkle aus dem gesamten Armeebereich herzu. Dann aber auch durch die Fachpresse. Die Münchner Medizinische Wochenschrift z. B. veröffentlicht seit Kriegsbeginn in regelmäßigen Heften wichtige neue Ergebnisse und Methoden der im Felde praktizierenden Kerkelschaft. Auch diese Abhandlungen stellen ein wichtiges Band der Einheit, eine wichtige Quelle immer verbesserter Praxis dar. Der soeben abgehaltene Kongreß in Brüssel stellte eine Art Zusammenfassung all dieser Erfahrungen dar. Wenn man den reichen Dankesworten aus dem Kreis der Teilnehmer glauben schenken darf, hat er diesen Zweck so gut erfüllt, daß von verschiedenen Seiten keine Wiederholung nach einiger Zeit mit neuem Programm gefordert wurde.

Der Kongreß ließ durch ausserlesene Fachmänner über die einzelnen Spezialgebiete der Kriegschirurgie kurze Referate halten, an die sich die Debatte angeschlossen. Von diesen Spezialgebieten seien genannt die Schädelchirurgie, die Brustschirurgie, die Bauchschirurgie, die Arm- und Beinchirurgie, die Methoden der Plastik, die Behandlung von Wundinfektionen, endlich die Chirurgie der Harnwege, über die Professor Bier-Berlin einen außerordentlich interessanten, auch den Laien durch die ionerane Schematisierung eines großen Einzelmaterials fesselnden Vortrag hielt. Ein Verlust über die vorgetragenen Theorien und Statistiken, selbst ein kurzer, geht in die Fachpresse. Immerhin dürften einige Einzelheiten auch das größere Laienpublikum in Deutschland interessieren — eben so wie die den untergeordneten Laien als Zuhörer interessiert haben.

So wies z. B. der aus seiner Tätigkeit im letzten Balkankriege bekannte Stabsarzt Dr. Goldammer auf die Wichtigkeit der Fürsorge für die Arm- und Beinchirurgie hin. Bei Wundschüssen steht zunächst die immer raffinierter werdende Zerstückelung der Granaten entgegen. Aus der Chirurgie des Schädels wurden allseitig verlaufende Operationen bekanntgegeben, die einfach aus Wundenbaste greifen. Einer der Vortragenden hatte einen Soldaten mit vernarbter Schädelwunde mitgebracht, deren Tiefe und Länge selbst die ältesten Fachleute in Erfassung setzten. Ueber Wundinfektionen, besonders Starrkrampf und Gasbrand, sprach Professor Stummel-Bomborn. Die verheerende Wirkung fast aller Granatverletzungen im Vergleich zu den Gewehrschüssen erhellte daraus, daß von allen Wundinfektionen fünf Sechstel durch Granatschüsse verursacht werden. Der Granatsplitter führt nämlich einmal sehr oft Erde, Tuch, Stein und andere chemische Substanzen mit. Dann aber sind gerade die von ihm hervorgerufenen Ausdehnungsreize ein sehr günstiger Boden für Infektionen. Der Starrkrampf tritt bekanntlich heute hier auf als früher (8 bis 85 auf 1000 gegen 1/4 im Weltkrieg, 2/4 im amerikanisch-spanischen Krieg und 1/4 auf 1000 im deutsch-französischen Krieg von 1870). Professor Krümmel macht hierfür den französischen Boden verantwortlich, der — wie wir schon im Frieden wußten — außerordentlich viele Tetanuskeime in sich beherbergt. Gegen den Starrkrampf wird bekanntlich erfolgreich mit Ampfung vorgegangen. Auch die Resultate in der Bekämpfung des Gasbrands sind gut zu nennen, wenn man die Bedingungen berücksichtigt, unter denen jenseits gegen ihn erst vorgegangen wer-